

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg, Verlag von Bernhard Harbom, Magdeburg-Neustadt, Druck von Franz Wetzig, Magdeburg, Geschäftsstelle: Dreiteweg 127. Redaktion: Dreiteweg 127 (Eingang Schroderstraße), Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Abonnement- und Jahrgangspreise: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserentengebühren die fünfspaltige Zeitspalte 15 Pf. Vollbelegungsliste Nr. 7500.

Nr. 161.

Magdeburg, Mittwoch, den 13. Juli 1898.

9. Jahrgang.

## Polizeilich aufgelöst

Gelegenheit finden, ihre Solidarität den Streikenden gegenüber zu bethätigen.

wurde die Versammlung im Luisenpark, welche sich mit der Stellung der arbeitenden Bevölkerung Magdeburgs zum Bauarbeiterstreik beschäftigte.

Die Arbeiterchaft Magdeburgs wird aber trotzdem

### Stillstand in der Sozialreform.

Der nächste Reichstag wird bei seinem Zusammentreten wahrscheinlich sofort Klarheit über die Stellung der Regierung und der Fraktionen zur Sozialreform schaffen. Alle Parteien ohne Ausnahme haben ein Interesse daran, eine Aussprache herbeizuführen, sei es um zu bremsen, sei es um vorwärts zu treiben. Man wird also sehr bald wissen, wie weit Graf Posadowsky mit seinen reaktionären Drohungen und Warnungen auf den Beifall der neuen Parlamentsmehrheit rechnen kann. Da der Graf ebenso strebsam wie unter Umständen auch fähig ist, so wird erst dann die letzte Entscheidung über die Regierungspolitik fallen, um so mehr als bisher schon einzelne Bundesregierungen mit sehr gemischten Gefühlen den Rehrversuchen des neuen Besens zufahen.

Dass mit dem ehemaligen Reichsschatzsekretär ein anderer Geist in das Reichsamt des Innern einzuziehen sollte, ist fassbar bekannt. Graf Posadowsky begann denn auch mit Vorliebe die Sozialdemokratie als Partei des Umsturzes rednerisch anzugreifen. Die verbrauchtesten Schlagworte des Vierbankphylisters feierten am Bundesratstische ihre Wiederauferstehung. Sein Geheimerrath über „erhöhten Schutz gegen Mißbrauch der Koalitionsfreiheit“ ließ die nächsten Ziele des neuen Kurzes sofort so eindrucksvoll deutlich hervortreten, daß selbst das Centrum einige Verwahrungen für angebracht hielt. Diese scheinen denn auch auf den Staatssekretär, der sonst gern mit dem Centrum politische Geschäfte trieb, bis zu einem gewissen Grade abkühlend gewirkt zu haben; denn er hat zwar durch seinen berühmten Schreibebrief an einen freikonservativen Abgeordneten die Wahlen zu beeinflussen versucht, er hat sich jedoch wohlweislich gehütet, mit dem Erlaß als Wahlmanifest in den Kampf zu ziehen, wie er das vorher stolz verkündete. Wenn der Erlaß trotzdem bei den Wahlen unzweifelhaft eine große Rolle gespielt hat, so ist das sehr gegen den Willen seines Urhebers geschehen.

Jedenfalls ist heute kaum noch zu erwarten, daß — wie es zum Schlusse der vertraulichen Rundfrage in Aussicht gestellt wurde — dem Reichstage sofort „bei seinem nächsten Zusammentreten eine neue Vorlage über Abänderung des § 153 der Gewerbeordnung zugehen wird. Den Versuch dazu zu machen, hiesse geküßentlich den Konflikt mit der neuen Reichstagsmehrheit heraufbeschwören. Daß einzelne Heißsporne, insbesondere der durch die Wahlen offenbar sehr enttäuschten freikonservativen Partei und der Bismarckfronde, zu diesem Schritt gern drängen möchten, ergibt sich aus manchen Anzeichen. Indes sind solche Pläne leichter entworfen, wie zur Ausführung gebracht, und vorläufig scheint die Regierung keinerlei Neigung zu besonderen Kraftproben zu haben, auch Graf Posadowsky nicht, auf den die Stimmung und Jedlitg wohl noch die meisten Hoffnungen setzen. Nach dieser Seite, die vor den Wahlen gerade die allerbedrohlichste war, dürfte demnach vorläufig die Gefahr für die Arbeiter abgewendet sein.

Um so tröstlicher sind die Aussichten auf dem Gebiete des Arbeiterrechtes. Den ersten Haß gegen die Bäckereiverordnung hat zwar die Zeit unterdes etwas gemildert; doch niemand wird behaupten wollen, daß jede Möglichkeit der Wiederaufhebung für immer beseitigt sei. Von der Konfektion abgesehen, sind alle weiteren Vorkämpfer der Reichskommission für Arbeiterstatistik bisher ohne Erfolg geblieben, obwohl man bereits seit langen Jahren die Mißstände in der Mülerei, im Gast- und Schaumwirtschaftsgewerbe, in den Ladengeschäften, neuerdings auch bei der Binnen-schifffahrt und Fißberei untersucht. Für das ganze Handwerk haben vor einiger Zeit die Offizien die Versicherung abgegeben müssen, daß es vom Arbeiterstand verschont bleiben solle. Dabei sah die Gewerbeordnung schon 1890/91 vor, die Vorschriften der Paragraphen 135 bis 139b (über die Regelung der Arbeit von Kindern, Jugendlichen und Arbeiterinnen, sowie über die Gewerbeaufsicht) auch auf Werkstätten ohne elementare Kraft auszudehnen. Sieben Jahre sind seitdem verflohen, und es ist nicht nur nichts geschehen, sondern man verwahrt sich sogar dagegen, daß in der nächsten Zukunft etwas geschehen könnte.

Eine Reihe der neuen Bestimmungen von 1891 ließ man selbst für die Fabriken erst nach geraumer Zwischenzeit in Kraft treten, weil man bis dahin für die konkurrierende Hausindustrie ähnliche Schutzverordnungen zu schaffen gedachte. Man wollte seitens der Regierung schleunigst „Ermittelungen“ veranstalten, wie weit die Ausbeutungs-freiheit in der Hausindustrie die Unternehmer vielleicht veranlassen könnte, den fabrikmäßigen Großbetrieb wieder mehr zu verlassen. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik beschloß ihrerseits ebenfalls, diese Frage sofort in Angriff zu nehmen. Die Fabrikinspektorenberichte stellen Jahr für Jahr fest, daß in der That das Kapital den einschränkenden Vorschriften für Fabriken vielfach ausgewichen ist, indem es der hausindustriellen Herstellung sich stärker zuwandte. Schreiende Mißstände sind so an das Tageslicht gezogen worden, aber weder die Regierung noch die Reichskommission hat es bisher zu einer umfassenden Untersuchung, geschweige denn zu ernstlichen Abhilfeschritten gebracht. Auf dem gerade in Deutschland so ausgebreiteten Felde der handwerksmäßigen und hausindustriellen Produktion wuchert die wildeste Ausnutzung der Arbeitskräfte noch immer fast ohne alle Schranken. Wer jedoch wollte vom heutigen Reichsamt des Innern ein entschlossenes Eingreifen in dieses Wespennest erwarten, nachdem schon das Geschrei der Bäckermeister so einschüchternd gewirkt hat?

Für die Arbeiterversicherung lautet das nächste Regierungsprogramm: Verzicht auf die Reform der Unfallgesetzgebung, dagegen finanzielle Verbesserung der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten der agrarischen Provinzen und Landesteile, nicht etwa durch schärfere Heranziehung der daran Beteiligten, sondern auf Kosten der reicheren Umstände der mehr städtischen Gebiete. Die Klagen der Agrarier sollen Gehör finden, ebenso die drohend gestellte Forderung der Großindustriellen: zur Zeit jede, auch die dringendste Verbesserung der Unfallversicherung zu unterlassen, weil dabei vom Reichstage eine zu starke Belastung des Unternehmertums, sowie eine allzu fühlbare Durchbrechung der Allmacht der Berufsgenossenschaften zu fürchten sei. Auf die klaffenden Lücken der Krankenversicherung hat leithin besonders Stadtrat Frankenberg in Brauns Archiv hingewiesen. Die Regierung läßt auch nicht ein Wort über etwaige Reformpläne verlauten. Soweit man in den leitenden Kreisen nicht geradezu arbeiterfeindlich denkt und fühlt, ist eine thatenlose Lauheit und Gleichgültigkeit eingerissen.

Daß demnach die reformfreundlichen Unterströmungen in verschiedenen Ressorts nicht ganz erloschen sind, verkennen wir darum nicht. Wie weit sie jedoch wieder stärker hervortreten werden, hängt ganz und gar von dem Verhalten der Reichstagsmehrheit, in erster Linie also — da die Stellung der Sozialdemokratie fest und unerschütterlich gegeben ist — vom Centrum ab. Wenn die paar Monate verstrichen sind, die uns noch von der Wiedereröffnung des Parlaments trennen, wird die letzte Ungewißheit über die Fortführung der Sozialreform fallen. Wir fürchten, daß auch dann die Aussichten sehr wenig tröstlich sein werden.

### Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

#### Der Erfurter Krawallprozess

muß noch immer erhalten, um die Regierung gegen die Sozialdemokratie scharf zu machen. Wir haben gestern erst eine dahingehende Aeußerung der Münchener Neuesten Nachrichten tiefer gehängt und finden heute wieder in national-liberalen Zeitungen eine Notiz, welche sich über die Stellung der Sozialdemokratie zu diesen Vorkommnissen folgendermaßen ausspricht:

**Giebt der Arbeitsanzug ein Recht auf Roheit, Ungehorsamkeit, Anfröhr und Gemeinheit?** Oder ist es gar eine Pflicht der sozialistisch verheßten „Arbeiter“, sich an allen Krawallen zu beteiligen? Ist es nicht eine Schande für den ganzen „Stand“, auf dessen „Gebung“ die Sozialdemokratie so bedacht ist? Leiden nicht die anständigen Elemente furchbar darunter? Die sozialdemokratischen Munde- und Lintenehelden sagen meist: „Ja, das ist eine Folge der Armut!“ Das wären ja nette Zustände, wenn jeder Arme das Recht zu Gemeinheiten hätte. Warum beteiligen sich denn so viele Arme nicht an den Ausschreitungen; und giebt es etwa Armut unter den „Arbeitern“? Giebt es

nicht Tausende von gebildeten Armen in den Großstädten, Kerzte und Kaufleute, Journalisten und dergl.? Nein, die systematische Aufhebung und Verrohung trägt die Schuld an der ungemein niedrigen Gesinnung, die bei Anlässen wie in Erfurt zu tage tritt. Und diese Aufhebung betreiben die Demokraten und Sozialdemokraten in Wort und Schrift geweremäßig und systematisch! Die Folge ist, daß alle ordnungsliebenden und autoritätsliebenden Elemente die Polizei durch Dick und Däum verteidigen, das heißt, daß die Polizei schließlich der Gegenstand politischen Zankes wird. Daß damit der Sache und dem Publikum nicht gebient wird, bedarf keines Wortes. Die demokratischen Blätter sehen das ja ganz gut ein, sie heben aber aus Grundsatz. Um so mehr ist es die Pflicht aller ordnungsliebenden Bürger, die Polizeibeamten in ihrem schweren Amte zu unterstützen und zu schützen. Daß Mißgriffe vorkommen, bestreitet niemand, sie werden gerügt und gewarnt; aber diese Mißgriffe bilden noch lange keinen Grund zu einer dauernden Hege gegen ein Institut, welches die demokratischen Geschwänksitzer sehr zu schätzen wissen würden, wenn es mal um den Schutz ihres Ansehens ginge! Wir erwarten weder von der demokratischen Presse noch von den durch sie verhetzten Elementen, daß sie sich bessern, wohl aber von der Staatsgewalt, daß sie den Hebern Segen, Aufrehrern Lächeln auf die Lippen beschmugeln oder Steine werfenden Finger klopfen. Solchen Elementen gegenüber ist rücksichtslose Strenge ein Gebot der Nothwendigkeit!

Der Schmierist, der dieses Subelwerk geschrieben hat, verdiente es, daß man ihn wo anders hinklopfte, als wie bloß auf die Finger.

#### Graf Posadowsky und der Wollzoll.

Bekanntlich hat Graf Posadowsky unlängst im Reichstage geäußert, daß die Abschaffung des Wollzolles seiner Zeit ein Beschluß von zweifelhafter Weisheit gewesen sei. Die Wollische Zeitung macht nun darauf aufmerksam, daß weder in Preußen in der Zeit, als die Gründung des Zollvereins vorbereitet wurde, noch im Zollverein oder im Deutschen Reich ein Wollzoll existiert hat. Dies scheint also Graf Posadowsky nicht gewußt zu haben.

#### Gegen die Sozialdemokraten.

Nach dem Hamburger Fremdenblatt soll am 17. Juli in dem mecklenburgischen Orte Ranzow die Einweihung einer neuen Kirche stattfinden, zu welcher die Anwesenheit des Herzogs-Regenten in Aussicht genommen war. Nun hat aber der Herzog-Regent seine Teilnahme an der Feier abgelehnt, „weil bei der letzten Reichstagswahl in der Gemeinde Ranzow so zahlreiche sozialdemokratische Stimmen, mithin für eine politische Partei abgegeben sind, welche dem Umsturz von Thron und Altar erstrebt.“

#### Ein gemeines Wahlmanöver

wurde in Dortmund von national-liberaler Seite unserem Genossen Lütgenau gegenüber in Anwendung gebracht. Die Dortmunder Zeitung behauptete in einem von ihrem Mitarbeiter Köster unterzeichneten Artikel von Dr. Lütgenau mit dürren Worten, daß er einem schwangeren Mädchen einen Mann habe besorgen wollen und dazu den bisherigen Freund des Köster, D., ausersuchen habe. Lütgenau klagte darauf gegen den Redakteur Versen wegen verleumderischer Beleidigung. Die völlige Grundlosigkeit der Beschuldigung wurde im Termine sofort zugegeben. Der im giftigsten Tone gehaltene Artikel sollte jetzt so umgedeutet werden, daß er nichts Beleidigendes enthielt. Auf einen Vergleichsvorschlag des Vorfigenden erklärte sich der Kläger eventl. einzugehen bereit, wiewohl es loyaler gewesen sei, wenn Redakteur Versen vor der Wahl einen Vergleich ermöglicht hätte. Der Vergleichsversuch scheiterte. Der einzige Zeuge Köster gab gestern auf die Frage, wem er den Artikel überreicht habe, die Antwort: Einem anderen Herrn. Vorf.: Wie, einem anderen Herrn? Köster: Ich bediente mich eines anderen Herrn, den ich nicht nennen möchte, als Vermittler. Rechtsanwält Kohn (für Lütgenau): Wer war der vermittelnde Herr? Vorf. zum Zeugen: Sie müssen ihn nennen. Köster (nach einigem Zögern): Herr Polizeiuspektor Richard. Vorf.: Warum bedienten Sie sich des Vermittlers? Köster: Von mir selbst hätte die Redaktion den Artikel vielleicht nicht aufgenommen. Der Gerichtshof beschloß darauf die Vertagung und die Ladung des Herrn Polizeiuspektors Richard. Der Zeuge meldete sich noch einmal, um seine Aussage einzuschränken. Sonderbarerweise ging diese „Einschränkung“ dahin: Köster habe mehreres an Herrn Richard geschickt und wisse auch nicht genau, ob er an dem betreffenden Tage ihm „lediglich“ diesen Artikel zugehandt habe. Die Sache kann also noch recht „interessant“ werden.



### Wie das Centrum Erfolge erzielt.

In den Blättern der verschiedensten Gegenden Deutschlands, wo das Centrum die unaufgeklärten Wählermassen beherrscht, dringt es von Mitteilungen über Wahlbeeinflussungen von geistlicher Seite. Das Beste meldet der Drenthöner aus Posen. Darnach teilte der Pfarrer Kloss von der Dominikanerkirche in der Rosenkranzversammlung an die Frauen Stimmzettel aus, mit der Mahnung, dieselben ihren Männern abzugeben, damit diese Motty wählen. Als die Frauen nach Hause kamen, kam es zu den ärgerlichsten Auftritten. Die Frauen wollten die Männer beeinflussen, für Motty zu stimmen, da dies „der Pfarrer befohlen habe“. Die Männer hingegen wollten hiervon nichts hören. Es kam in den Häusern zu laut und zur Gotteslästerung. — Die ultramontanen Blätter aber jubeln nach der Wahl, daß sich das Centrum „aus eigener Kraft“ gehalten habe. Was wäre das Centrum ohne den Wahlapparat der Kirche, fragt die Volkszeitung. Nicht zehn Mann stark würde die Fraktion sein, wenn ihr dieser Apparat fehlte und sie lediglich auf Grund ihres politischen Programms gewählt würde! —

### Die preussischen Landtagswahlen

beschäftigen die Gemüter schon sehr eingehend, teilweise sind die Sozialdemokraten und ihre etwaige Beteiligung Gegenstand der Diskussion, teilweise ist es der Termin, an dem die Wahlen stattfinden sollen, über welchen man sich die Köpfe zerbricht. Nun meldet die Post über den Termin für die Landtagswahlen — ob sie am Anfang oder Ende Oktober vorgenommen werden sollen, sei noch nichts bestimmt. Jedenfalls, so meint das Blatt, wird man sich so einrichten müssen, daß man auch von der Auslegung eines früheren Wahltermins nicht überrascht wird. —

### Die Stimmische Post

schreibt in einem Artikel über die in der nächsten parlamentarischen Session zu erwartenden Gesetzesvorlagen:

Von dem Minister des Innern sind nach offiziellen Mitteilungen Gesetzesentwürfe über die Neuordnung des Kommunalen Wahlsystems und die Schaffung eines polizeilichen Groß-Berlins zu erwarten. Daß, wie ein Teil unserer Presse meint, das Vereinsgesetz notwendiger Weise den nächsten Landtag beschäftigen werde, ist nicht sicher; nötigenfalls könnte die Beilegung des Verbindungsverbots für politische Vereine vor dem 1. Januar 1900 auch noch durch Vorlegung eines entsprechenden Entwurfs in einer zweiten Session herbeigeführt werden. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß aus dem Ministerium des Innern noch andere Vorlagen von politischer Bedeutung zu erwarten sind. Man darf gespannt sein auf diese „andereren Vorlagen von politischer Bedeutung“. Vielleicht ein kleines, preussisches Sozialistengesetz. —

### Antisemitische Schmerzen.

Zu dem Wahlergebnis in Rostock bemerkt die Antisemitische Korrespondenz: „Der Dr. Herzfeld ist aus der Stichwahl als Sieger hervorgegangen. Früher durfte hier in Rostock ein Jude ohne besondere polizeiliche Genehmigung nicht einmal nächtigen und jetzt scheidet Rostock als seinen Vertreter in den Deutschen Reichstag einen Juden!“ Schrecklich in der That. —

### Antisemitische Agitation.

Die Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus teilen vom Wahlkampf in Alsfeld-Lauterbach folgendes mit: „Im Lauterbacher Beobachter erklärt E. H. Bornmann, er stelle unter Beweis, daß Hindewald in einer Versammlung zu Groß-Felda seine anwesenden Anhänger aufgefordert habe, zu Thätlichkeiten gegen die Gegner überzugehen und daß Hindewald sich bereit erklärt habe, selbst mit dem Knüttel dreinzuschlagen.“ Wenn diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, dann hat Herr Hindewald den Beweis erbracht, daß er dem bekannten Knüttelpastor Strauß in jeder Beziehung ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Wer übrigens Selbstenheit hatte, den genannten Herrn während des Wahlkampfes in Calbe-Mehrsleben kennen zu lernen, bedurfte dieses Beweises erst garnicht. —

### Nachrichten aus dem Auslande.

Ueber das angebliche Attentat auf den Kaiser von Oesterreich wird aus Wien berichtet, daß die drei augenscheinlich überspannten Menschen ein Dynamitattentat auf den Kaiser geplant haben. Hauptangeklagter ist der Arbeiter Muszyl, welcher auf Befragen, wer ihn wohl bewegen habe, einen solchen Entschluß zu fassen, bemerkte, der König künne sich nicht um das Schicksal des Landes, sondern überlasse dies seinen Ministern, die dann dem armen Volke die Haut abziehen. Er, Muszyl, sterbe gern auch am Galgen, wenn er nur zur Bänderung des allgemeinen Notstandes der Arbeiter beitragen könne. Ferner gab Muszyl an, er sei in Wien bei den Kanalarbeitern beschäftigt gewesen und es sei von ihnen schon damals die Stelle auf der Kettenbrücke bezeichnet worden, wo im Momente der Ueberfahrt des Königs das Dynamitattentat hätte ausgeführt werden sollen! — Die Hauptverhandlung hat sich vor dem Obergericht in Wien in 4 bis 6 Wochen stattfinden. Größte Vorsicht ist diesen wissenschaftlich tendenziös gehaltenen Berichten gegenüber zu Sage. —

Die Dreyfus-Affaire ist durch die Erklärung Cavagnac's noch lebendig. Oberst Biquard, der frühere Chef des Informations-Bureaus im Kriegsministerium, hat an den französischen Ministerpräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: „Herr Ministerpräsident! Ich hatte bisher nicht die Möglichkeit, mich betreffs der geheimen Schriftstücke, mittels deren man die Schuld Dreyfus festzustellen vorgab, frei auszusprechen. Da der Kriegsminister drei dieser Schriftstücke auf der Kammertribüne zitiert hat, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß ich in jeder Lage bin, vor jeder zuständigen Gerichtsbehörde festzustellen, daß die beiden Schriftstücke, die das Datum von 1894 tragen, nicht auf Dreyfus anwendbar sind und daß das Schriftstück, welches das Datum von 1896 trägt, alle Merkmale der Fälschung an sich hat. Es wird demnach offenkundig zu Tage treten, daß die Gutgläubigkeit des Kriegsministers getäuscht wurde, und daß dies übrigens bei allen jenen der Fall war, welche an den Wert der beiden Schriftstücke und an die Authentizität des letzten geglaubt haben.“ — Den Dreyfus feindlichen Organen zufolge

wird Biquard streng von Geheimagenten überwacht. Die Dreyfus feindlichen Blätter rufen auch schon bereits nach dem Staatsanwalt. —

Die italienische Kammer hat vier sozialistische Abgeordnete wegen angeblicher Beteiligung an den Unruhen in Mailand, dem Justizminister überliefert. Bei der Beratung des Kommissionsberichts betr. die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der bei den letzten Unruhen verhafteten Deputierten wurde der Teil der Tagesordnung, nach welchem die Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung der Deputierten Bissolati, Costa und Bertini verjagt werden soll, durch Erheben von den Sitzen fast einstimmig angenommen, der Teil der Tagesordnung, nach welchem hinsichtlich der Deputierten Pescetti, de Andrees, Turati und Morgari die Genehmigung erteilt werden soll, in namentlicher Abstimmung mit 207 gegen 57 Stimmen ebenfalls angenommen. Unter den dafür Stimmenden befanden sich Crispi, Zanardelli, Sonnino und Giolitti. Ministerpräsident Pelloux hatte zuvor erklärt, das Ministerium werde sich der Abstimmung enthalten. —

Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Amerika sind nicht eingeleitet, wie von spanischer Seite gemeldet wird. Hochtönend heißt es, die Minister denken nicht an den Frieden, sondern an den Krieg. In einer Unterredung erklärte Marshall Martinez Campos, der Augenblick sei ungeeignet, um über den Frieden zu verhandeln. Man gewinnt allgemein den Eindruck, daß im Kabinett bezüglich eines eventuellen Friedensschlusses Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. Das wird in einer Meldung aus Madrid auch bestätigt. Während Canazo und Romero für den Frieden seien, stimmen Correa und Anon für den Krieg bis aufs äußerste; Sagasta und die übrigen Minister seien unentschieden. Blanco bestrebe die Fortsetzung des Krieges; überdies würden die Cortes schwerlich eine Gebietsabtretung gutheißen. Voraussetzlich wird also der Krieg fortgesetzt werden. Das Eintreffen eines amerikanischen Geschwaders an der spanischen Küste würde nur die Volksleidenschaft entfachen. Armes spanisches Volk. —

Der Aufstand in Süchina nimmt einen sehr ernsthaften Charakter an. Nach Berichten aus Canton bestehen die Aufständischen in der Provinz Kwangtse aus Schwarzflaggen und Annamiten. Die letzteren seien von Soldaten ausgebildet, welche von den französischen Truppen desertierten. Die Aufständischen wurden von drei Ausländern geführt. Eine Truppe Aufständischer sei zur Zeit auf dem Marsche gegen Kwang-Tschou-Wing auf der Halbinsel Dien-Tschou, um die Franzosen anzugreifen. Sechs Kanonenboote seien mit 3000 Mann Mandchu-Truppen von Canton nach Patoi entsandt. Die Truppen sollten über Land nach Wutschou marschieren. —

## Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!

Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

### Nachrichten aus Magdeburg.

— **Radsfahrwege.** Der Magistrat hat beschlossen, versuchsweise den über die Herrentugwiesen führenden Pfad, der von dem Parkwärtershaus aus sich entlang der Elbe hinzieht, dem Radsfahrverkehr für die Vormittagsstunden — bis 12 Uhr mittags — freizugeben. Ob diese Erlaubnis dauernd sein wird, hängt davon ab, ob sich die Radsfahrer innerhalb der festgelegten Grenzen halten werden. Das Aufsichtspersonal ist angewiesen worden, jegliche Uebersetzung ausnahmslos zur Anzeige zu bringen; es wird also im eigenen Interesse der Radsfahrer liegen, alles zu vermeiden was zu Beschwerden Anlaß geben könnte. Bei dieser Gelegenheit mag nochmals darauf hingewiesen werden, daß der entlang der Herrentug-Chaussee laufende Fußweg nur bis 9 Uhr vormittags dem Radsfahrverkehr offen steht, und daß die Einfahrt zu den Gesellschaftspäusen des Herrentugs von der Bringen-Allee aus strengstens verboten ist. —

— **In der Leipzigerstraße** ist am Montag ein Wasserrohr geplatzt auf der Straße, wo der neue Steinkanal die Straße durchschneidet. Das Gedrösch ist gefaßt und auch die Straßenbahnlinie wurde in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Passagiere umsteigen mußten. Die Wiederherstellung ist sofort in Angriff genommen. —

— **Unfälle.** Der Drehkechling S. aus Budau ist am Sonnabend in einem hiesigen Restaurationsetablisement von der Schaukel gefallen und hat sich dabei das Gesicht derartig verletzt, daß er Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt fand. Das Dienstmädchen Bertha Polburg aus Wanzleben ist Sonntag früh, als es von einem Ball zurückkehrte, in dem Hause ihrer Herrschaft, Ulrichstraße 8, zwei Stod aus dem Fenster auf den Asphalthof gestürzt, wobei der Schädel zertrümmert wurde, so daß der Tod sofort eintrat. Das Mädchen wollte, um unbemerkt in ihr Zimmer zu kommen, aus einem Fenster in das andere steigen, wobei es herabstürzte. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle der altstädtischen Krankenanstalt gebracht. —

### Die Situation im Baugewerbe.

In den letzten Tagen blieb die Situation ziemlich unverändert. Die ersten Italiener sind am Montag hier angekommen, jedoch in sehr kleiner Zahl. Den selben ist ein Stundenlohn von 46 Pfennig versprochen worden, den Streikenden will man aber nicht einmal 45 Pfennig bewilligen. In den hiesigen Zeitungen wird bekannt gemacht, daß bis zum Montag 261 „Arbeitswillige“ den Arbeitgebern zur Verfügung gestanden hätten. Die Richtigkeit dieser Zahlen wird stark in Zweifel zu ziehen sein. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß unter diesen „Arbeitswilligen“ sich weder gelernte Maurer, noch gelernte Zimmerer befinden. Von Seiten der Zimmerer war ein Schreiben an die Unternehmer gerichtet worden, worin dieselben gefragt wurden, mit wem sie denn unterhandeln wollten, wenn nicht mit der Lohnkommission. Die Arbeitgeber antworteten darauf, daß

die ungünstigen Erfahrungen, welche sie früher mit der Lohnkommission gemacht hätten, sie davon abhielten, aufs neue mit derselben zu unterhandeln. Sie forderten die Zimmerer auf, von jedem Bau zwei Mann zu wählen, welche mit ihrem Arbeitgeber in Verbindung treten sollten. Die Zahl der Firmen, welche bewilligt haben, hat sich wieder um einige vermehrt. Im Ganzen arbeiten zu den neuen Bedingungen 416 Maurer und ca. 100 Zimmerer. —

### Die Versammlung im Luisenpark,

in welcher die Stellungnahme der arbeitenden Bevölkerung Magdeburgs zum Bauarbeiterstreik einer Erörterung unterzogen werden sollte, war sehr gut besucht. Gallerien und Saal waren vollständig gefüllt, ein Beweis dafür, daß die Arbeiterchaft Magdeburgs sich der Bedeutung des im Baugewerbe tobenden Lohnkampfes wohl bewußt ist.

### Beschlagnahme des Eintrittsgeldes.

Kurz vor Eröffnung der Versammlung wurde durch den überwachenden Polizeikommissar das an der Kasse verzeichnete Eintrittsgeld beschlaggenommen. Der Grund hierzu ist vollständig unbekannt. Das Geld wurde sorgsam gezählt, wobei sich jedoch herausstellte, daß die Summe nicht allzugroß war. Die Versammlungsbesucher, in Erwartung der Dinge die da kommen konnten, hatten es verstanden, trotzdem ihren Obolus zu entrichten. —

### Das Referat.

Das Referat zu dieser Versammlung hatte Genosse Müller übernommen. Er schilderte in großen Zügen die Entstehung des Kampfes, das brutale Vorgehen der Arbeitgeber im Baugewerbe, die den Beweis erbrachten, daß sie an Rücksichtslosigkeit und Brutalität ihren Kollegen an anderen Orten nicht im mindesten nachstehen und den bisherigen Verlauf des Kampfes. Die Forderungen der Bauarbeiter wurden kurz geschildert und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Arbeiterchaft insgesamt an dem Ausgang des Kampfes namentlich deshalb interessiert ist, weil die Unternehmer durch ihr proziges, brutales Vorgehen und ihr Verlangen nach Anerkennung des von den Arbeitgebern einseitig festgestellten Lohntarifes, die Grundlage jedes gezielten Zusammenwirkens zwischen Arbeiterorganisationen und Unternehmerorganisationen, die Gleichberechtigung beider Faktoren, zerstören wollen. Die Arbeiter seien in diesem Kampfe nur auf sich angewiesen. Ihnen wurde keinerlei Unterstützung zu Teil, wohl aber wurde der Kampf ihnen erheblich erschwert. Redner schildert dann die **Stiftungen der Streikposten, Verhaftungen derselben, die Hausdurchungen und die Beschlagnahme der Gelder.** Demgegenüber sei es die Pflicht aller Arbeiter, den im Lohnkampfe stehenden Bauarbeitern ihr Solidaritätsgefühl zu beweisen und die Streitenden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

### Die Auflösung.

Nach Beendigung des Referats, welches lebhaften Beifall fand, wurde in die Diskussion eingetreten. In derselben erhielt zunächst ein Maurer das Wort, und dann der Vertrauensmann der Maurer, der erklärte, daß die Streikenden vorläufig noch volle Kassen hätten und daher garnicht daran dächten, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen. Als er über die Thätigkeit der Polizei sprach, erschollen laute Pfuirufe aus der Versammlung, die dem überwachenden Kommissar Gelegenheit gaben, die Versammlung aufzulösen. Ruhig und besonnen verließen darauf die Arbeiter den Saal und begaben sich auf den Heimweg, dabei im Stillen das Gelächern ablegend, als Antwort auf diese polizeiliche Maßnahmen nunmehr erst recht alle Kräfte anzuspannen, um den streikenden Maurern zum Siege zu verhelfen. —

### Nachrichten aus der Provinz.

— **Calbe.** (Selbstmord.) Ein Arbeiter Wilmmer entleerte sich auf dem Sandhase, nachdem er vorher seine Geliebte zu töten versucht hatte. Diese erhielt drei Schüsse in den Unterleib, konnte jedoch trotz derselben nach dem Krankenhaus gehen, um Hilfe zu suchen. Die Leiche des Selbstmörders wurde nach der Leichenhalle geschafft. —

— **Gr.-Otterleben.** (Nationalliberale Weisheit.) Den Nationalliberalen in Gr.-Otterleben ist die Thätigkeit der Sozialdemokraten außerordentlich unangenehm. Sie kamen daher vor kurzem zusammen, um zu beraten, wie man den bösen Sozis das Handwerk legen könnte. Dabei kam einer von ihnen auf den geschickten Gedanken, man mühe vor allen Dingen dafür sorgen, daß die sozialdemokratischen Kassen geleert werden. Am besten könne dieses geschehen, wenn man die Wahl Heiligenstads für ungültig erklären ließe, dann mühte noch einmal gewählt werden, was den Sozialdemokraten erfahrungsgemäß viel Geld kosten würde. Die Idee ist wirklich gut. Hoffentlich folgen die Ordnungsstützen diesem Rats, wenn nicht Herr Raaf in Seehausen sein Veto dagegen einlegt. —

— **Neuhaldensleben.** (Verunglückt im Brunnenhacht.) Dieser Tage verunglückte der Bohrermeister Hering des Brunnentechnikers Strobach aus Köthen, der die Bohrarbeiten leitete, welche zur Zeit auf der hiesigen Bergschloßbrauerei ausgeführt werden. Derselbe befand sich im Brunnenhacht, als das Tau riß, an welchem eine Leiter hingelassen wurde, so daß diese auf H. stürzte, wobei derselbe mehrfache komplizierte Knochenbrüche erlitt. Große Schwierigkeit bereitete die Herausbeförderung des Verunglückten, dem dann durch einen hiesigen Arzt ein Notverband angelegt wurde und dessen Transport in das Krankenhaus zu Magdeburg erfolgte. —

— **Stendal.** (Unglück auf dem Bahnhof.) Montag früh erfaßte der nach Berlin abfahrende Güterzug eine bei der Gleis Kreuzung auf dem Bahnhof Stendal stehende Rangiermaschine. Beide Lokomotiven sowie drei Güterwagen entgleisten. Der Fahrer der Rangiermaschine wurde am Arm und Kopf leicht verletzt. Die Entstehungsurache ist unbekannt. —

— **Fangerhütte.** (Selbstmord in der Fremde.) Ein seit kurzem hier ansässiger Maler wurde seit einigen Wochen vermißt. Derselbe, erst circa einem Vierteljahr verheiratet, hatte sich eines Tages von seiner jungen Frau entfernt, um nicht wieder zurückzukehren. Nach Verlauf einiger Tage bekam man zufälligerweise ein Lebenszeichen von ihm aus Hamburg. Dieses gab schon zu der Vermutung Anlaß, daß R. nach Amerika ausgereist sei. Jetzt gelangte jedoch a. das hiesige Polizeiamt aus Holm, Holstein, die Meldung an, daß sich R. bereits am 18. v. Mts. dort erschossen habe. Was R. zu dieser unglücklichen That verleitet und weshalb er dazu einen so weit entfernten Ort suchte, ist vorläufig nicht angeklärt. —



# Nachrichten aus dem Reich.

**Braunschweig.** (Ein raffiniertes Gaunerreich.) In einem Tabakgeschäft in Braunschweig war der Lehrling Paul Bergmann beschäftigt. Derselbe verabredete mit dem früher in dem genannten Geschäft bediensteten gewesenen Hausknecht Freilicht eine Verabredung der Ladentasse. Er führte diese am Donnerstagabend voriger Woche aus, ließ sie dann auf seinen Wunsch den Lehrling an Händen und Füßen und steckte ihm ein Taschentuch in den Mund. So blieb die ganze Nacht im Comptoir liegen. Als er am Morgen aufgefunden wurde, erzählte er, zwei Stroche hätten ihn gefesselt und dann die Ladentasse geraubt. Im Verhör gestand B. schließlich ein, daß die ganze Räubergeschichte von ihm und Freilicht ausgeheckt worden sei und daß sie sich später das gestohlene Geld, etwa 100 Mark, hätten teilen wollen.

**Breslau.** (Gasexplosion.) Am Donnerstag fand in Breslau in der Restauration von Bradle eine Gasexplosion statt, bei der vier Personen Verletzungen erlitten. In einem Zimmer, in dem tagsüber ein Maler gearbeitet hatte, machte sich abends gegen 10 Uhr ein intensiver Gasgeruch bemerkbar, der sogar bis in die Restauration drang. Einer der Gäste, der Pförtner H. von der Schuhstraße, begab sich deshalb mit der Frau Bradle in das Zimmer, um der Ursache nachzuforschen. Beim Anzünden eines Streichholzes geschah die Gasexplosion, durch welche beide Personen Brandwunden erlitten, die besonders bei der Frau schwer sein sollen. Durch die Explosion wurde auch noch an der Geschäftstür eine Scheibe eingedrückt und durch die umherliegenden Glascherben von den Straßenspassanten ein Mädchen und ein junger Mann verletzt.

**Verhöl.** (Attentat auf einen Eisenbahnzug.) Am Freitag mittag entgleiten von einem Zuge der Vorgebirgsbahn bei Bingsdorf bei Verhöl (Mehlenprovinz) zwei Wagen und wurden zertrümmert; auch die Maschine erlitt eine schwere Beschädigung. Der auf der Maschine befindliche Heizer, der herausgeschleudert wurde, geriet unter einen Wagen, wobei ihm ein Bein abgehauen wurde. Man schaffte den Schwerverletzten nach Bonn in die Klinik. Zum Glück war der Zug nur sehr schwach besetzt; von den Fahrgästen wurde niemand verletzt. Der Unfall ereignete sich in der Nähe der Drahtseilbahn, wo das Gefälle sehr stark ist. Nach späteren Meldungen wurde die Entgleisung durch schwere Steinwürfe verursacht, die rucklose Wurfen auf die Schienen gewirkt hatten. Die Eisenbahndirektion hat eine Vernehmung auf die Ergreifung der Thäter ausgesetzt. Der bei der Entgleisung schwer verletzte Heizer ist bereits gestorben.

**Wandau.** (Arbeiterrevolte.) In dem benachbarten Herrenhaide brach ein Saatenbaugeweh zusammen. Zehn Maurergesellen sind in die Tiefe gestürzt. Vier liegen hoffnungslos darnieder, drei sind schwer verletzt.

**Mün.** (Eisenbahnunglück.) Am Sonnabend vormittag lief eine von München kommende Lokomotive auf einen Materialzug auf, der zwischen Jungingen und Weimerstein auf freiem Geleise in einem Einschnitt nahe bei der Wochstation stand. Die Maschine und drei Wagen des Materialzuges wurden aus dem Geleise geworfen. Ein Wagenbesitzer wurde leicht verletzt. Einem Italiener wurden beide Beine abgefahren, ein zweiter verlor ein Bein und ein dritter trug leichtere Verletzungen davon. Den Lokomotivführer scheint keine Schuld zu treffen, da der Materialzug sich auf einer Kurve befand.

## Ueberschwemmungen im Harze.

Die Regengüsse der letzten Tage haben im Harze mancherlei Verwüstungen angerichtet. Die Wode ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag um zwei Meter gestiegen, ebenfalls die Ofer. Von allen Seiten werden daher Fiobsbotschaften gemeldet. Infolge von Ueberschwemmung der Bahngleise bei Borsum und Bienenburg ist seit Montag früh der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Braunschweig und Harzburg eingestellt. In der Umgegend von Braunschweig und im Harz sind große Ueberschwemmungen eingetreten. In Goslar überschwemmte am Sonntag ein Volksbruch einen großen Teil der Stadt; der Marktplatz und viele Straßen standen unter Wasser. Der Betrieb des Bergwerks Rammelsburg ist eingestellt worden, Feuerwehr und Militär sind an die Ueberschwemmungsstätte entsandt. In der Umgegend sind die meisten Brücken weggerissen; in Ofer sind die Wände mehrerer Fabriken eingestürzt, in Lautenthal sind furchtbare Berberungen angerichtet worden, Straßen wurden zerstört, Vieh ist ertrunken, Menschen wurden mit Lebensgefahr gerettet. Aus allen Teilen des Südharzes werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In Lautenthal stehen die Häuser bis zum ersten Stock unter Wasser. Dort sind auch Menschen dem Element zum Opfer gefallen. Die Bergleute beteiligen sich mit größtem Eifer am Rettungswerke. Bei Seesen ist der Bahndamm vollständig unterspült. In Harzburg muß die Feuerwehr Rettungsdienste verrichten. In Bienenburg ist die Radaubrücke fortgerissen. Ähnlich wird gemeldet: der Verkehr auf der Eisenbahnstrecke Borsum-Harzburg ist durch Hochwasser gestört. Der Betrieb wird voraussichtlich bis Montag abend wieder aufgenommen werden. Hoffentlich hört das Regenwetter nun bald auf, damit wenigstens das Schlimmste verhütet wird.

## Gerichtliche Urteile.

**Landgericht Magdeburg.**

Der Kaufmann Richard Loeffler, geboren 1876, kam am 10. Mai d. J. aus Erfurt, wo ihm der Boden zu heiß geworden war, hier zugereist und erschwindelte sich unter

Vorspiegelung falscher Thatsachen Bismarckstraße 19 Rost und Logis, wofür er etwa 50 Mark schuldig wurde. Ferner stahl er dem Wirte aus dem verschlossenen Schreibstisch unter Benutzung eines falschen Schlüssels 10 Mark. Von einer Firma erschwindelte er sich eine Cithar für 18 Mark auf Kredit. Der Versuch, sich 20 Mark Darlehn, einen Anzug, ein Paar Stiefeln, eine goldene Uhr nebst Kette zu verschaffen, mißlang. Dagegen hatten seine Inzerate, daß er Darlehen in beliebiger Höhe zu billigem Zinsfuß begeben könne, insofern Erfolg, daß er in 6 Fällen Vorschüsse von zusammen 16.50 Mark erlangte, wogegen es in 12 weiteren Fällen bei dem Versuch blieb. **Der gemeingefährliche Schwindler und Dieb** erhielt 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Die Arbeiter Josef Grakle auf Grube Wilhelm bei Oranienburg, geboren 1874, Johann Grakle daher, geboren 1879, Anton Grzeschick aus Dresden, geboren 1874, und Johann Woystus aus Schöningen, geboren 1867, gerieten am 25. Dezember 1897 abends auf dem Wege von Alten nach Calbe a/S. mit dem Arbeiter Siegel in **Wortwechsel und Schlägerei**, wobei Stöcke und ein Schirm gebraucht wurden. Je nach der Beteiligung erhielten die Gebrüder Grakle je 3 Monate, Grzeschick 6 Monate, Woystus 2 Monate Gefängnis.

Die Ehefrau des Zimmermanns Friedrich Frebel, Louise geborene Müller, zu Bennedenbeck, geboren 1862, soll eines Tags im Juli 1897 durch ein offenes Fenster in die Wohnung des Hausgenossen, Drechlers Gutjahr, eingestiegen sein, ihm sein Sparkassenbuch über 1074.98 Mark gestohlen und darauf am 26. Juli 300 Mark abgehoben haben. Der Diebstahl wurde nicht sofort entdeckt, weil die Diebin Gelegenheit gefunden hatte, das Sparkassenbuch bald nach der That wieder in den Schrank an den gewohnten Ort zu legen. Der Verdacht lenkte sich auf die Angeklagte, die bis zum 26. Juli stets über Geldnot geklagt und die Hausgenossen angeborstet hatte, nach diesem Tage aber damit prahlte, daß sie reichlich Geld habe und Schulden bezahlte. Sie behauptet heute, sie sei unschuldig, wird jedoch durch das Beweisergebnis für überführt erachtet und wegen **schweren Diebstahls** zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zugleich wurde die sofortige Verhaftung beschloffen.

## Gingefandt.

**Antisemitische Konsequenz.**

Aus dem Wahlkreis Kalbe-Necherleben. Die Nr. 154 der Volksstimme vom 5. Juli enthält eine bescheidene Anfrage, dahin lautend, wer die Wahlkosten der Antisemiten im Wahlkreis Kalbe-Necherleben bezahlt hat. Wir sind in der Lage, hierüber genaue Auskunft geben zu können und wollen dieses mit Vergnügen thun, weil das Verhalten der Antisemiten in unserem Wahlkreis es verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Vorweg sei bemerkt, daß die Wahlkosten vorläufig überhaupt noch nicht bezahlt sind. Bezahlt sind bloß die Aufwände in den verschiedenen Zeitungen, worin die antisemitischen Wähler aufgefordert werden, in der Stichwahl für Blade zu stimmen und zwar — vom national-liberalen Wahlkomitee. Sonst ist noch nichts bezahlt. Es muß nun jedermann, der in die Verhältnisse nicht eingeweiht ist, ganz außerordentlich wundern, daß sich die Antisemiten diese Aufwände von den Nationalliberalen bezahlen lassen. Aber wer diese Gesellschaft so genau kennt, wie wir sie im verflochtenen Wahlkampf kennen gelernt haben, der wundert sich überhaupt über nichts mehr.

Man wird sich wohl noch erinnern, in welcher Art und Weise Herr Blade den antisemitischen Kandidaten bekämpfte, schlimmer als wie den sozialdemokratischen. Die Antisemiten folgten dem bekannten Grundsatz: Haß du meinen Feind, hau ich deinen Feind und blieben Blade nichts schuldig, so daß es jeden Unbefähigten erstaunen mußte, in welcher Art und Weise sich diese beiden Ordnungsparteien bekämpften. In ganz besonderer Weise zeichnete sich in dieser Hinsicht ein antisemitischer Führer im Kreise Necherleben aus, der, obgleich er früher einmal Schulden halber von der antisemitischen Geschäftsleitung ausgesperrt worden war, doch wieder zurückkehrte zu den Fleischhauern Necherleben. Dieser antisemitische Held war es in erster Linie, der den Kampf gegen Blade führte, nachdem der antisemitische Kandidat Bindewald vom Kampfbühne abgetreten war. Jedermann glaubte, daß zwischen diesen feindlichen Brüdern eine Versöhnung unmöglich sei und überall war im Wahlkreis die Auffassung verbreitet, daß bei einer Stichwahl zwischen Blade und Schmidt mindestens die Parole ausgegeben würde: Wahlenthaltung. Aber es kam anders. Als das Wahlergebnis im ersten Wahlgange dahingehend festgestellt war, daß Stichwahl zwischen Blade und Schmidt stattfinden mußte, da erschienen mit einem Male die verschiedenen Inzerate, in welchen die Antisemiten aufgefordert wurden, für Blade zu stimmen. Nachträglich stellte es sich dann aber heraus, was wir schon eingangs erwähnt haben, daß diese Inzerate von dem nationalliberalen Wahlkomitee bezahlt wurden. Diese Aufwände gaben ohnehin schon manchem zu denken, aber es sollte noch besser kommen. Dem schon oben erwähnten Führer, der schon einmal mit dem Gerichtsvollzieher Bekanntschaft machen mußte, weil er seine Schulden an die antisemitische Parteileitung nicht bezahlen konnte, wurde die Frage vorgelegt, weshalb die Antisemiten nicht für den Vertreter des Großkapitals, welches die Antisemiten

vorgeliebt so sehr bekämpfen. „Ja“, lautete die Antwort hierauf, „Schmidt bezahlt ja auch unsere Wahlkosten nicht.“ Also das war des Helden Kern. Die Sozialdemokraten bezahlen den Antisemiten die Wahlkosten nicht, deshalb stimmen sie auch nicht für ihren Kandidaten. In der That eine löbliche Antwort.

Wer die Wahlkosten bezahlt, oder vielmehr bezahlen soll, werden die Leser dieses Blattes nun unschwer erraten können. Deutlicher brauchen wir wohl nicht zu werden. Doch die Sache hat noch einen Haken. Herr Blade ist im Wahlkampf unterlegen trotz der antisemitischen Hilfe, und nun scheint es, als wenn das den Antisemiten gegebene Versprechen nicht eingelöst werden sollte. Die Antisemiten sind also die Gepesteten und speien nun Feuer und Flamme. Die Antwort auf die Frage: Wer bezahlt die Wahlkosten im Wahlkreis Kalbe-Necherleben? muß also lauten: Das weiß man vorläufig noch nicht. Diejenigen, welche das Versprechen gegeben haben, wollen nicht, und die Antisemiten — wollen wohl auch nicht. Eine Situation die für jeden, der nicht finanziell dabei interessiert ist, außerordentlich erheiternd wirkt. Außerdem tragen diese Vorkommnisse dazu bei, den Leuten die Augen zu öffnen über den wahren Charakter der Antisemiten. So kommt es denn, daß eine ganze Anzahl Wähler, die früher antisemitisch wählten, jetzt dem Sozialdemokraten die Stimme geben, weil sie einsehen, daß diese Partei allein den Kapitalismus bekämpft, den jüdischen sowohl als auch den christlichen.

Mehrere frühere Antisemiten, die jetzt sozialdemokratisch wählen.

## Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Mittwoch, 13. Juli:** Männer-Chor „Fidelio“, Bureau. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei Dienemann, Logisstraße 19. Männer-Turnverein Borschersen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnhalle im weißen Park.

**Donnerstag, 14. Juli:** Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Al.-Ostleben. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei Restaurateur Nylius.

**Uebersicht vom Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau der Gewerkschaften Magdeburgs vom 1. Halbjahr 1898 im Vergleich zum 1. Halbjahr 1897.** Die Zahlen in Klammern betreffen das 1. Halbjahr 1897. Arbeitslos meldebien sich 2089 (2071), arbeitslose Wochen wurden angegeben 1808 (6645), Organisirte 333 (769), von 756 (918) Unternehmern wurden verlangt an Arbeiter 490 (1094), Arbeit erhielten 235 (615). Gegenstand der Auskunfts waren: Lohn- und Arbeitsverhältnisse 140 (108), Unfallsachen 58 (52), Vermögenssachen 4 (7), Alimentensachen 0 (2), Vormundschaftsachen 2 (—), Eivilprozesse und Strafsachen 34 (8), Dienstbotenverhältnisse 24 (16), Mietverhältnisse 16 (8), Erbschaftsachen 5 (—), Invaldensachen 21 (10), Vereinsachen 2 (—), Lehrlingsverhältnisse 10 (8), Konkursachen 4 (—), Krankentassensachen 12 (6) und Steuerachen 1 (2). In Summe 335 gegen 227 im 1. Halbjahr 1897. Die Zahl der als arbeitslos Eingetragenen unterscheidet sich gegenüber dem ersten Halbjahr 1897 unbedeutend, dagegen unterscheiden sich die arbeitslosen Wochen ganz erheblich. Es meldebien sich 1897 2071 Arbeitslose mit 6645 arbeitslosen Wochen, während sich 1898 2089 mit nur 1808 arbeitslosen Wochen einzeichnen ließen. Das sind im Vorjahre 18 Arbeitslose weniger, dagegen 4837 arbeitslose Wochen mehr. Die Fälle in Auskunftsachen stiegen um 108 gegen 1897. Den größten Zugang von außerhalb bildeten ad I die Tischler und II Metallarbeiter aller Branchen. Die Auskunfts in Unfallsachen betrafen zum größten Teil Proteste gegen zu geringe Renteneinschätzung nach dem Gutachten der Vertrauensärzte bei den Berufsgenossenschaften. Ganz besonders wurden Klagen geführt über die sogenannten Renten-Querschnen. In vielen Fällen zeigt sich auch die für Berufungsläden ungenügende Beurteilung der Schiedsgerichte für Unfallsachen. So wurde z. B. ein Schmied, der den Daumen an der rechten Hand bis zur Wurzel verloren hatte, mit nur 10 Prozent Erwerbsverlust abgeurteilt, wiewohl doch zugubehalten ist, daß eine Hand ohne Daumen keinen Schmiebesammer festhalten kann, somit die ganze Hand für seinen Beruf fast untauglich ist usw. In diesen Klagenfällen würde dieses Institut noch bedeutend mehr von Nutzen sein, würde auch noch bedeutend mehr in Anspruch genommen werden, wenn die nötigen Schriftstücke hier angefertigt werden könnten, was bei der gegenwärtigen Einrichtung jedoch nicht möglich ist. Die Leute sehen sich oft dadurch veranlaßt, nach Einholung der Auskunfts doch wieder einen Rechtskonfultenten aufzusuchen. Auch die vielen Klagen vor dem Gewerbegerichte würde für die Arbeiter mehr Erfolg haben, wenn die Einleitung der Klage die nötige Motivierung in sich trägt. In den Dienstbotenverhältnissen kommen oft schauerliche Dinge vor. Herzlich wenig zu essen, dafür aber desto gräßlichere Behandlung mit Prügel und sonstigen Rohheiten scheinen an der Tagesordnung zu sein. Der § 77 der preussischen Gesindeordnung von 1810 erlaubt ja den Herrschaften solche Handlungsweise. In den seltensten Fällen kann man aber diesen bedauerlichen Dienstboten Hilfe bieten. Die Unterstellung der Dienstboten unter die Gewerbegerichte ist deshalb eine der dringlichsten Forderungen der Arbeiter. Die Geschäftsstatistik ergab ein Saldo von 141 Mt. 5 Pf. Verschiedene Gewerkschaften stehen noch sehr im Rückstande mit ihren Beiträgen. Der Geschäftsleiter.

## Briefkasten.

**H. Sch., Schönebeck.** Müller kommt. Thema: Der neugewählte Reichstag und was hat das Volk von demselben zu erwarten. — **Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter.** Sie beschwerten sich über die mangelhafte Unterstützung, welche Ihnen von Seiten der Redaktion zu teil wird. Die Schuld hieran liegt bloß an Ihnen. So lange Sie es nicht für nötig halten, der Redaktion die nötigen Informationen zugehen zu lassen, so lange können wir sie natürlich nicht so thätig unterstützen, wie wir selbst gerne möchten. Sorgen Sie dafür, daß wir auf dem Laufenden unterhalten werden und freis genau informiert sind, dann werden wir schon unsere Pflicht thun. Ihr bischieliges Verhalten uns gegenüber berechtigt Sie aber nicht zu irgend welchen Beschwerden. —

**Sommerfest**  
des  
**Central-Vereins d. Deutsch. Böttcher**  
Zentrale Magdeburg  
am  
Sonnabend, den 16. Juli, in Neids Etablissement.  
Von 4 Uhr nachmittags an: Konzert. Um 7 1/2 Uhr abends: Verteilung von Kinderpreisen.  
Nachdem: Ball.  
Hierzu sind die Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen.  
Das Komitee.

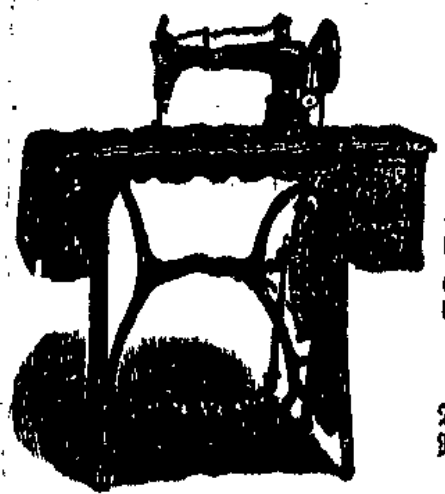
**Turnverein Vorwärts**  
Sudenburg.  
Unsere Mitglieder zur Nachricht, daß sich unser Vereins-  
total von jetzt ab in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße, befindet.  
Die regelmäßigen Turnstunden finden Mittwochs und  
Freitags statt.  
Sudenburg, 11. Juli 1898.  
Der Vorstand.

**Rechts-Bureau**  
Lebegott, Referendar a. D.  
Prälattenstr. 1. Mündl. Bespr. einer  
Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.  
**Gelegenheitskauf!**  
**Segeltuch-**  
**Schuhe**  
in Kindergrößen Paar 1.50 Mt.,  
in Mittelgrößen Paar 1.75 Mt.,  
Damenschuhe mit Absatz 2.50 Mt.,  
Herrenschuhe mit Absatz 3 Mt.  
empfehlen als äußerst preiswert  
**Adolf Diesing**  
Alte Markt 3 u. 4  
Eck der Schreibecke.

**Kranken- und Sterbekasse der Handwerker**  
zu Burg b. M. (E. H.)  
**Generalversammlung**  
Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr  
im Lokale des Herrn Lorenz (Hofjäger) hierelbst.  
Tages-Ordnung:  
1. Halbjährlicher Kassenabluß.  
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.  
3. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes.  
4. Sonstige Kassenangelegenheiten.  
1685  
Der Vorstand. Otto Walthier, Vorsitzender.

**Prima böhm. Braunkohlen**  
offeriert zu billigsten Tagespreisen frei Keller  
**A. Clement**  
Kohlen-, Holz- und Brennholz-Handlung  
Immermannstrasse 21.





**Singer Nähmaschinen** sind mustergültig in Konstruktion u. Ausführung.  
**Singer Nähmaschinen** sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.  
**Singer Nähmaschinen** sind in allen Fabriksbetrieben die meist verbreitetsten.  
**Singer Nähmaschinen** sind unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.  
**Singer Nähmaschinen** sind für die moderne Kunstfärberei die geeignetsten.

Kostenfreie Unterrichtskurse, auch in der modernen Kunstfärberei.

Die Nähmaschinen der Singer Co. werden in mehr als 400 Sorten von Spezial-Maschinen für alle Fabrikationszweige geliefert und sind nur in unseren eigenen Geschäften erhältlich.

**Singer Co. Akt.-Ges., Br. Weg 53.**

(Frühere Firma: G. Noldinger).  
Comptoir und Lager:

Bismarckstraße 33, Ecke der Lauenzienstraße.

**Bedeutende Preisermässigung**

für **Sommer-, Woll- und Waschstoffe!!**

Bisher Meter 30, 38, 42, 45, 48, 53 1/2, 54, 57, 60, 63, 68, 72, 75, 83, 90  
 Jetzt Meter 24, 30, 33, 36, 38, 42, 44, 46, 48, 50, 55, 58, 60, 64, 72 Pfennig.

Woll-Aleiderstoffe im selben Verhältnis.

10 | Posten Waschkleiderstoffe 1/3 unter Preis! | 10

Reste noch billiger.

**Franz Burger, Alte Neustadt, Moldenstr. 36.**

**Buchhandlung Volksstimme.**

**Aufforderung.**

Allen denjenigen, welche uns die **Neue Welt** (Jahrgang 1897) zum Einbinden übergeben haben, geben wir hiermit bekannt, daß dieselben fertiggestellt sind und zum Abholen bereit liegen. Ebenso fordern wir alle diejenigen auf, deren **Neue Welt** (Jahrgang 1895 und 1896) und Romane „**Der Nabob**“ und „**Reise nach Marien**“ bei uns noch lagern, dieselben möglichst bald abzuholen. Gleichfalls liegen noch eine größere Anzahl Prachtwerke in unserer Buchhandlung, welche der Abholung harren.

Neu! Neu! Neu!  
**Einem Wetter-Anzeiger**  
(D. R. G.-M. 59 730)

erhält jeder geehrte Leser dieses Blattes, welcher bei mir eine Reparatur abgibt. Reparaturpreise wie bekannt sehr billig. 1458

**Max Heinecke**  
Uhrmacher  
Johannisbergstraße 5.  
Geschäft gegründet 1840.

**Zu haben**  
in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste 460

**Waschmittel der Welt.**

Man achte genau auf den Namen „**Dr. Thompson**“ und die Schutzmarke „**Schwan**“.

**Pneumatik-Reifen**  
Continental, Gesslor usw., neu, Mantel 6.50 Mark, Schlauch 5 Mark, nur Größe 30x1 1/2 u. 1 3/8, so lange der Vorrat reicht. 432  
Willich, Budau, Coquist. 18.

**45 Bettstellen m. Matratzen**  
werden einzeln mit einer Anzahlung von **Mk. 5.00** und wöchentlicher **Abzahlung von 1.00** Mark an abgegeben.  
**S. Osswald**  
Ulrichstraße 14  
1669 1. Etage  
gegenüber der Ulrichskirche.

Anschließend

**unheilbare Krankheiten**

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

**Visser, homöopathischer Pratt.**

Magdeburg, Jakobstraße 3.

1498

Sprechstunden von 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

**Manchester-Sammet**

ganz weich, in den schönsten Farben, vorzüglich passend zu **Kinder-Anzügen** hält in enorm großer Auswahl am Lager 1041

**G. Gehse**

Magdeburg, Johannisstraße 14.  
Beste Bezugsquelle  
all. Arten Herren- u. Knaben-Garderobe.

**Central-Reparatur-Werkstatt**

für **Nähmaschinen und Fahrräder** aller Systeme. **Wasch- und Wringmaschinen**, auch werden **Ersatzteile für Fahrräder** nach eingehendem Muster sofort angefertigt.  
**R. Osterroth, Mechaniker**  
Magdeburg, Lüneburgerstraße.

**Ehrenklärung.** Die Beleidigung gegen Frau **Stempel** nehme ich zurück. **D. Sievers.**

**E. Beck**

vormalig **C. Heisinger**  
Nr. 56 Knochenhauerstraße, Nr. 56.  
Spezialgeschäft für **Bettfedern und Daun.** Großes Lager fertig. **Betten, Federn, Laten, Bezüge, Bettfedern-Reinigungsanstalt** vorzüglichste Einrichtung. 481

**Eine kleine Hobelbank zu verkaufen**

Vorberzange zum Abschrauben, unten mit Schränkch, Pr. 25 M. H. Peters, Annastr. 42.

**Gesucht werden:**

**Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs** (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, ein Schirmeister und ein Feilbänker auf Kutschwagen und Beschlag, Schmiebe, Klempner, Tischler, Böttcher auf Nachsch, Schuhmacher, Barbier, Bäcker, Gärtner und ein junger Mann zum Blumenverkauf.

Für meine Drechslerei mit Kraftbetrieb suche einen tüchtigen **Gesellen** für Galanteriewaren speziell Dosenleisten  
**Ed. Röder, Große Münzstraße 3.**

**Es suchen Stellung:**

**Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs** (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Mechaniker, Bäcker, Tischler, Formier, Buchbinder, Steinbruder, Bürstenmacher, Fleischer und Arbeiter für jede Arbeit.

Junger Maler sucht möbl. Zimmer (10-12 M.) Anna- oder Zimmermannstr. Adressen unter U 10 hauptpostlagernd.

Aufständiges Logis für 1 Herrn zu vermieten **Bräntelstr. 18, v., 4 Tr.**

Frei. Logis **Hartr. 7, v., 2 Tr., 1.**

Freundliches Logis für 2 junge Leute. 1712 **Neuhaldenslebenstr. 2, 1 Tr.**

Frei. Logis **Wolfenbüttelestraße 7 prt.**

**Rüchzettel des Lehrertinnen- und Damenvereins, Breitenweg 82, 1 Tr.**

Mittwoch: Kartoffelsuppe, Reispfanne mit Fruchtsauce.

Donnerstag: Vierkalteschale, Karbonnade mit grünen Erbsen und Röhren, Salztartoffeln.

Freitag: Nudelsuppe, Schellfisch mit Mostschichtbutter und Salztartoffeln.

Sonabend: Brülisuppe, Beshamellkartoffeln und Rindfleisch.

**Rüchzettel der Magdeburger Volkstüchen**

**Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61**

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch

Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Rindfleisch.

Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch

Sonabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

**Cirkus.**

(Sommer-Varietes.)  
Täglich:  
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.  
Dauerarten sind gültig.

**Viktoria-Theater.**

Mittwoch, den 13. Juli 1898:  
Novität! Zum 5. Male! Novität!  
Sensationeller Erfolg!  
Sofgunst.

Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Donnerstag, den 14. Juli 1898:  
1. Gastspiel des Herrn Carl William Müller.  
Der Registrator auf Reisen.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Moser und Varrone. Musik von Dial.  
Casar Wichtig, Registrator — Herr Carl William Müller.

**Walhalla-Theater.**

780 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Tochter

**Liesbeth**

im zarten Alter von 3 1/2 Jahren heute morgen 6 Uhr ihrer am 16. Juni d. J. verstorbenen Schweseter in den Tod nachgefolgt ist.

Magdeburg, den 11. Juli 1898.  
Die trauernden Eltern:  
**Christian Wohlfahrt nebst Frau.**

**Standesamt.**

Magdeburg, 11. Juli.

Aufgebote: **Kellner Herrn. Jähner** hier mit **Wwe. Auguste Danier**, geb. **Dah**, in **Wotsdam**. **Schuhmachermeister Karl Schneider** in **Arneberg** mit **Anna Steffens** hier. **Stadtschreiber und Bibliothekar Dr. Ernst Neubauer** mit **Anna Runge** hier. **Urbanvorsteher Wilhelm Ball** hier mit **Lina Freising** in **Korbhaujen**. **Dreher Heinrich Engelhard** mit **Jda Kuppel** in **Altshaldensleben**. **Arbeiter Wilh. Probst** in **Sudenburg** mit **Wwe. Bertha Niße**, geb. **Wilhelm**, in **Groß-Dittersleben**.

Geburten: **Erich**, S. des **Schuhm. Franz Will. Gerund**, T. des **Tapetierers und Decorateurs August Ebering**, **Erich**, S. des **Schlossers Paul Mende**, **Andolf**, S. des **Malers Josef Vordardt**, **Erhard**, S. des **Postkassiers Wilhelm Kufian**, **Otto**, S. des **Schneidemeisters Heinrich Holtzner**, **Hellmut**, S. des **Schauspielers Bruno Hottenroth**, **Erich**, S. des **Tapetierers Karl Altdemmann**, **Hanna**, T. des **Arbeiters Otto Ehler**, **Heinwig**, T. des **Eisenbahnschaffners Friedr. Baumgarte**, **Elisabeth**, T. des **Ober-Steuerkontrolleurs Karl Krause**.

Todesfälle: **Erna**, T. des **Sattlers Otto Meißner**, 1 J. 1 M. 20 T. **Pauline**, geb. **Mahrenholz**, **Wwe. des Privatmanns Ferdinand Schrader**, 73 J. 2 M. 13 T. **August Frisch**, **Schlossermeister**, 42 J. 11 M. 10 T. **Sulda Marjinskewitz**, unv., 30 J. 1 M. 4 T. **Franz Giesche**, **Arbeiter**, 46 J. 9 M. 6 T. **Charlotte**, T. des **Besch.-Beamten Otto Behrends**, 7 M. 8 T.

Totgeburt: Eine T. des **Arbeiters Wilhelm Nühbed**.

**Sudenburg, 11. Juli.**

Aufgebote: **Elektroniker Andreas Rame** mit **Agnes Hedwig Röhne** hier.

Geburten: **Erna**, T. des **Arbeiters Wilhelm Kalkis**, **Margarete**, T. des **Steinmehrs Eduard Dalichow**, **Margarete**, T. des **Klempnermeisters Paul Pohlenzänger**, **Wilh.**, S. des **Schuhmachers Herrn. Dange**.

Todesfälle: **Marie** geborne **Wälfers**, **Witwe des Schneiders Andreas Grashoff**, 70 J. 11 M. 9 T. **Helene**, T. des **Arb. Wilhelm Treue**, 8 M. 25 T. **Lucie**, T. des **Arbeiters Franz Kaiser**, 3 M. 24 T. **Martha**, T. des **Arb. Wilhelm Geise**, 5 M. 13 T.

**Budau, 11. Juli.**

Geburten: **Wanda**, T. des **Arbeiters Ernst Leonhardt**, **Hermann**, S. des **Arb. Jos. Hänisch**. Ein unben. Sohn, unehelich. **Antonie**, T. des **Hilfsbremsers Hermann Müller**. **Gerhardt**, S. des **Kaufm. Hugo Hildebrandt**. **Anny**, T. des **Arb. Hermann Kabeitz**.

Todesfälle: Ein unben. Sohn, unehelich, 14 Sid. **Walter**, S. des **Schloss. Friedr. Koch**, 20 T.

**Restaurant zur deutschen Flotte.**

Sonabend, den 16. d. Mts.

**Schlachtfest.**

Auch bringe mein **Frühstücks-Total**

in freundliche Erinnerung. Jeden Morgen **Büffelsteich**, ff. **Sauersehe** und **feische Bräu**, ausgezeichnete **Biere** und **Weine**, sowie **kalte Gnte** auf **Eis**.  
Sonntags früh um 4 Uhr geöffnet.

**Gustav Böhme, Al. Stadtmarkt 8b.**

Nur noch kurze Zeit hier.

**Rosa Landau**

**Bahnhofstr. 9 Magdeburg Bahnhofstr. 9**  
Beseitigung von **Haut- und Leberflecken**, **Muttermalen** (auch erhöhten) **ohne Gift**, **ohne Operation**.

Nähmlichst anerkanntes Verfahren.  
Sehr bewährte Methode für **Feint- und Hautpflege**, **Hautkrankheiten**, **speziell Peilung** aller **Flechten**.  
Täglich von 9-6, Sonntags bis 4 Uhr. Bei sonnigem Wetter stets länger.  
Geschrieben von **Naturheil- und anderen Vereinen**. 1717



## Chronik auf das Jahr 1848.

19. Juli.

Der von der deutschen National-Versammlung zum Reichsverweser gewählte Erzherzog Johann von Oesterreich hatte die Würde angenommen und traf am Abend des 11. von großem Jubel der Bevölkerung begrüßt, in Frankfurt ein. Am folgenden Tage führte der Vizepräsident von Siron mit 50 Abgeordneten den Reichsverweser im feierlichen Zuge unter Glockengeläut und Kanonendonner durch die festlich geschmückten Straßen nach der Paulskirche. Am Eingang empfing Gagern den zu Fuß gehenden und bürgerlich gekleideten Erzherzog und führte ihn in die Versammlung. Der Erzherzog dankte für das erwiesene Vertrauen und versprach, nachdem das Gesetz über die Einrichtung einer Centralgewalt noch einmal verlesen worden war, die Verfassungsbestimmungen halten zu wollen. Am demselben Tage löste sich der alte Bundestag auf, indem der Bundespräsidentialgesandte von Schmerling erklärte, daß nunmehr, nachdem der Erzherzog Johann die Würde eines Regenten Deutschlands angetreten, die Bundesversammlung ihre Thätigkeit als beendet ansehe und die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse in die Hände der provisorischen Centralgewalt lege.

## Noch eine Freisprechung.

Wegen **Beleidigung des Polizeipräsidenten** Kessler hatte sich am Freitag unser Redakteur, Genosse Müller, vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Die Beleidigung sollte enthalten sein in einem als „Eingekandt“ bezeichneten Artikel in Nummer 109 der Volksstimme vom 11. Mai, in welchem unter der Ueberschrift „Die Ausweisung eines Engländer“ folgendes ausgeführt wurde:

Die Ausweisung eines Engländer, der schon längere Zeit in Magdeburg als Eisenhändler thätig ist, wurde durch das Polizeipräsidium verfügt. Welche Gründe dazu die Veranlassung bildeten, ergibt sich aus nachstehendem Schreiben des Polizei-Präsidenten, welches an den englischen Eisenhändler gerichtet ist und folgendermaßen lautet: „Sie halten sich, ohne im Besitz der Staatsangehörigkeit eines deutschen Bundesstaates zu sein, und ohne die sämtlichen, den deutschen Staatsangehörigen obliegenden Pflichten, insbesondere die der Militärpflicht, zu erfüllen, im deutschen Staatsgebiet dauernd auf um daselbst gewerblich thätig zu sein. Hierdurch genießen Sie ihren inländischen Berufsgenossen gegenüber insofern unvorteilhafte Vorteile, als Sie durch ununterbrochene Berufsthätigkeit das einem Eisenhändler ersuchte Ziel viel früher, leichter und vollkommener zu erreichen imstande sind, als diejenigen, deren Berufsthätigkeit durch eine zweijährige Dienstzeit unterbrochen wird, ohne daß diese Benachteiligung der Inländer durch Vorteile, die aus ihrem hiesigen Aufenthalte zu erwarten wären, aufgehoben wird. Im Interesse der öffentlichen Ordnung ergreift daher auf Grund des § 2, Th. II, Tit. 17 des allgemeinen Landrechts in Verbindung mit dem Erlaß des Ministers des Innern vom 18. Dezember 1840 (Ministerialblatt 481, Seite 10) an Sie die Aufforderung, das preussische Staatsgebiet bis zum 1. Juli 1898 zu verlassen, widrigenfalls gegen Sie Geldstrafe von 150 Mark, an deren Stelle im Nichtvermögensfalle 14 Tage Haft treten, festgesetzt und nötigenfalls Ihre Ausweisung mittelst unmittelbaren Zwanges durchgesetzt werden wird. Im Falle unerlaubter Rückkehr in das preussische Staatsgebiet findet Bestrafung nach § 361 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches statt.“ So lautet die Verfügung des hiesigen Polizei-Präsidenten. Sie ist namentlich deshalb interessant, weil in ihr zugegeben wird, daß die Militärpflicht für den davon Betroffenen nachteilig ist. Für gewöhnlich erklären die Schwärmer für unser herrliches deutsches Kriegsheer, die Dienstzeit sei von Vorteil, weil sie eine erzieherische Wirkung habe und nun wird in einer amtlichen Publikation zugegeben, daß das Gegenteil wahr ist, daß die Dienstzeit den Soldaten Schaden bringt. Ein Zugeständnis, über das wir nur Befriedigung äußern können usw.

Durch diesen Artikel fühlte sich der Polizeipräsident beleidigt und stellte Strafantrag. Die Beleidigung soll darin enthalten sein, daß der Artikel wider besseres Wissens dem Polizeipräsidenten die Aeußerung unterschob, die Militärpflicht sei für die von ihr Betroffenen von Nachteil. Die Anklage stützte sich unter anderem auch darauf, daß die Volksstimme sonst jede Gelegenheit benütze, um gegen die **Heranziehung ausländischer Arbeiter** Front zu machen, während in diesem Falle die Ausweisung eines Ausländers zum Gegenstand einer gehässigen Kritik gemacht worden sei. Einige Artikel der Volksstimme, welche diese Ansicht der Anklagebehörde unterstützen sollten, gelangten zur Verlesung.

Der Angeklagte gab zu, der Verfasser der an die im Wortlaut wiedergegebenen Verfügung des Polizeipräsidenten geknüpften Bemerkungen zu sein. Es sei ihm aber unerfindlich, wie hierin eine Beleidigung gefunden werden konnte. Die Verfügung des Polizeipräsidenten spreche von einem Vorteil, den derjenige, der nicht zu dienen brauche, habe, dann müßten aber doch die anderen, die dienen müssen, einen Nachteil haben. Diesen Gedanken, der unzweifelhaft aus der Verfügung des Polizeipräsidenten hervorgehe, habe er zum Gegenstand seiner Kritik gemacht. Wenn nun darauf hingewiesen werde, daß die Volksstimme sonst immer Front mache gegen die Heranziehung ausländischer Arbeiter, dann müsse er dem entgegen halten, daß es sich hier um Polen und Italiener handle, die eine tiefere Stufe der Lebenshaltung einnehmen und deshalb den Lohndrucker spielen. Hiergegen habe sich die Volksstimme gewandt, nicht gegen die Beschäftigung ausländischer Arbeiter überhaupt.

Der Vertreter der Anklagebehörde führte aus, der Zweck des Artikels sei es gewesen, eine Anordnung der Obrigkeit verächtlich zu machen. Der Angeklagte habe zwar den Erlaß richtig zitiert, sich dann aber nicht in den Grenzen berechtigter Kritik gehalten, sondern er habe dem Herrn Polizeipräsidenten die Worte geradezu herumgedreht und ihm die beanstandete Aeußerung angebicthet: Der Polizeipräsident bestreite die erzieherische Wirkung der Militärdienstzeit und behauptete, dieselbe brächte den Soldaten Schaden. Es mußte

nicht nur § 187 des Str.-G.-B., sondern auch § 181 des Str.-G.-B. herangezogen werden, da Müller dem Herrn Polizeipräsidenten wider besseres Wissen ein Thatsache nachgesagt habe, die geeignet wäre, denselben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es werde daher eine Geldstrafe von 150 Mark beantragt.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, beantragte die Freisprechung des Angeklagten. Er führte aus, es sei ihm einfach unverständlich, wie der Herr Staatsanwalt behaupten könne, Müller habe dem Polizeipräsidenten die Aeußerung angebicthet, er, der Polizeipräsident bestreite die erzieherische Wirkung der Militärdienstzeit. Das könne man doch wohl nicht gut aus dem Artikel herauslesen. Gewiß habe der Angeklagte gesagt, der Polizeipräsident behauptete, die Dienstzeit bringe den davon Betroffenen Schaden, das stehe ja mit klaren Worten gesagt in dem Erlaß. Aber wenn dies auch nicht der Fall sei, wenn der Angeklagte die Aeußerung thatsächlich erbicthet hätte, so müsse doch die Freisprechung erfolgen, denn es sei eine so allgemein bekannte, feststehende Thatsache, daß die Militärdienstzeit den Betroffenen Schaden bringe, daß es sicher niemand in der öffentlichen Meinung herabwürdige, wenn man ihm nachsage, er habe in einer Aeußerung diese Wahrheit behauptet. Müller habe aber in dem Artikel gar keine Thatsachen behauptet, wie viel weniger solche, die geeignet wären, den Herrn Polizeipräsidenten verächtlich zu machen. Er habe nur ein Missonnement an den abgedruckten Erlaß geknüpft und das sei erlaubt, da es sich auch in der Form ganz in den gebotenen Grenzen halte. Daß die Absicht der Beleidigung daraus gefolgert werden sollte, daß die Volksstimme sich sonst gegen die Einstellung fremder Arbeiter wende, in diesem Falle aber einen Ausländer in Schutz nehme, sei nicht angängig, das könnte höchstens eine Inkonsequenz sein und die sei nicht strafbar, aber auch die sei es nicht einmal, denn der Angeklagte selbst habe ja eine genügende Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs gegeben.

Nach ungewöhnlich langer Beratung verkündet der Vorsitzende Landgerichtsrat Viol das Urteil dahin: „Der Angeklagte wird von Strafe und Kosten **freigesprochen**.“ Der Gerichtshof hat nach den Urteilsgründen aus dem Artikel nicht herauslesen können, daß der Angeklagte dem Herrn Polizeipräsidenten die Aeußerung habe andichten wollen, er bestreite die erzieherische Wirksamkeit der Militärdienstzeit. Der Herr Polizeipräsident habe in seinem Erlaß thatsächlich von dem Schaden gesprochen, der inländischen Arbeitern durch die Militärdienstzeit erwachse, damit aber lediglich pekuniären Schaden gemeint, und daß ein solcher dem Soldaten daraus erwachse, bestreite ja kein Mensch.

Nun habe Müller nichts weiter gesagt, als der Polizeipräsident sagt, die Militärdienstzeit bringe Schaden, die Schwärmer sagen, sie bringe Nutzen, aber nicht hinzugefügt, daß der Polizeipräsident von pekuniärem Schaden, die Schwärmer jedoch von erzieherischem Nutzen sprechen. Das sei sophistisch, aber strafrechtlich nicht zu ahnden. Da sowohl der Erlaß, als die Aeußerung der angeblichen Schwärmer unverfälscht wiedergegeben seien, auch die Form nicht über das erlaubte Maß hinausginge, so sei die Absicht der Beleidigung nicht erwiesen, weshalb auf Freisprechung zu erkennen sei.

## Soziale Bewegung.

Die **Zimmerer** Dresdens beschloffen am 7. Juli in einer von ca. 1200 Mann besuchten Versammlung, die am 28. Juni gestellten Forderungen: 48 Pfg. Stundenlohn usw. zur unbedingten Durchführung zu bringen, widrigenfalls die Arbeit Sonnabend, den 9. Juli sofort niederzulegen ist. Alle Anfragen, Mitteilungen usw. sind zu richten an P. Gubisch, Drehgasse 8, part.

In Greiz streiten seit dem 11. Juni die **Maurer**. Die Unternehmer arbeiten mit Hochdruck, um fremde Hilfskräfte heranzuziehen. Zu diesem Zwecke entsandten sie einen Herrn Richter, der früher bei der Leipziger Waupolizei angestellt war, aber schließlich von dort gegangen wurde, als Agenten nach Schlesien, Böhmen und Ungarn. Es gelang diesem Herrn auch, indem er den Maurern hohe Löhne, 30—40 Pfg. bei 10 stündiger Arbeitszeit, versprach, etwa 40 Mann nach Greiz zu locken. Diese zeigen aber nicht geringe Lust, nachdem sie den wahren Sachverhalt kennen gelernt haben, die Stadt wieder zu verlassen. Die Streikenden selbst verhalten sich durchaus ruhig und warten die Entwicklung der Dinge ab.

Die deutschen **Bergarbeiter** werden, wie uns aus Bergmannskreisen mitgeteilt wird, zu dem diesjährigen internationalen Bergarbeiter-Kongress in Wien keine Delegierte entsenden. Der zweite Vorsitzende des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes, Ludwig Schröder, wird nur als Gast den Verhandlungen beiwohnen. Dieses Vorgehen wird begründet mit den Anträgen der deutschen Delegierten auf den früheren Kongressen, die gegen die alljährliche Abhaltung derselben gestellt wurden und alle zwei Jahre tagende Kongresse für genügend hielten.

### Vom Reichsarbeitsamt.

Ein Reichsarbeitsamt als besondere Abteilung des Reichsamtes des Innern war neuerdings in der sozialreformfreundlicheren bürgerlichen Presse, die Soziale Praxis der Herren Berlepsch-Francke an der Spitze, wieder lebhafter besprochen worden. Eine regelmäßige allgemeine **Sozialstatistik** über Löhne, Arbeitszeiten und sonstige Arbeitsverhältnisse, über Gesundheits- und Sittlichkeitszustände, Erziehung, Ernährung, Wohnung ferner eine laufende Beobachtung der Wirksamkeit der Gewerbegerichte und der Gewerkschaften, der Erfolge oder Mißerfolge der Arbeiterschutzgesetze wurden dabei als Hauptziele der neuen Organisationen hingestellt.

Daß dieser von sehr viel und vergeblich erörterte Gedanken heute im Reichsamte des Innern weniger wie je Gegenliebe finden werde, war am Ende vorauszusehen. Hier hat man zwar soeben umfangreiche Produktionsaufnahmen aller möglichen und unmöglichen Art in Angriff genommen, um festzustellen, wo der Kapitalprofit und die Grundrente etwa durch Abße und Liebesgaben gefördert werden könnten. Die unscheinbare Reichskommission für Arbeiterstatistik läßt man jedoch mehr und mehr im Winkel verkommen, weil sie den politischen Beurteilern sehr bald ein Dorn im Auge war. Nun gar ein viel umfassenderes, mit selbstständigen Befugnissen ausgerüstetes Arbeitsamt!

Die Antwort auf diese dreiste revolutionäre Forderung „in gewissen sozialpolitischen Blättern“ ist denn auch prompt erfolgt, und zwar, wie üblich und daraus angemessen, in den Berliner Politischen Nachrichten des Herrn Schweinburg, die bekanntlich immer nicht nur vorzüglich die Bundesrats-Drucksachen und -Beschlüsse, sondern auch rechtzeitig ihre 12 000 Mark vom Centralverband deutscher Industrieller erhalten. Indes ist die Antwort, selbst für uns illusionäre Vorgänge, etwas verblüffend ausgefallen. Es wird nämlich einfach darauf hingewiesen, daß die -- Fabrikinspektions-Verichte für wißbegierige Sozialreformer vollauf genügen; nächstens würden diese Jahresübersichten sogar zwei, sage und schreibe zwei Bände in Anspruch nehmen:

Es ist also durchaus dafür gesorgt, daß über die Arbeits- und Arbeiterverhältnisse, soweit sie für Gesetzgebung und Verwaltung von Wichtigkeit sind, seitens der am besten dazu geeigneten Beamten Aufklärung gegeben wird, und es dürfte deshalb kein Anlaß gegeben sein, noch eine neue Behörde für denselben Zweck zu schaffen. Da die Fabrikinspektoren, wie schon der Name besagt, im wesentlichen nur mit Fabriken in Berührung kommen, so schließen wir aus der kühnen Aeußerung aller weiteren Untersuchungen, daß den Souffleuren des Herrn Schweinburg das Handwerk wie die Hausindustrie sehr gleichgültig sind. Deren Verhältnisse sind für die heutige „Gesetzgebung und Verwaltung nicht von Wichtigkeit“. Weiter ist charakteristisch, daß sie, immer noch zu Recht bestehende Reichskommission für Arbeiterstatistik dem Wochenschriftsteller schon garnicht mehr der Erwähnung wert erscheint. Herr v. Stumm empfand ihr Dasein bereits längst als lästig; man beiläufig offenbar, diesem bahnbrechenden Sozialreformer auch hier nachzurücken.

Noch einen Schritt weiter in dieser Richtung und das Reichsamte des Innern wird ja stehen, wo der Gebieter von Saarabien schon bei der Erörterung der Bäckerverordnung im Reichstag stand, als er das Urteil der Fabrikinspektoren ebenfalls als kathedersozialistisch „getrübt und beeinflusst“ verwarf. Die neuesten Nachrichten der Bismarckfronde überholten auch bereits Herrn Schweinburg, indem sie offen schreiben, daß schon jetzt „auf diesem Gebiet viel zu viel geschieht und daß es hohe Zeit ist, all' solchen Phantastereien ein Ende zu machen.“

Charakteristisch erscheint endlich, daß selbst die Germania die überaus sozialreformfeindlichen Auslassungen der Berliner Politischen Nachrichten ohne jegliches Wort der Kritik wiedergiebt.

### Ausland.

**Chicago ohne Zeitung.** Die Zeitungstereotypen in Chicago haben am Freitag abend, als gerade alle Welt mit großer Spannung Nachrichten vom cubanischen Kriegsschauplatz erwartete, die Arbeit niedergelegt. Die Folge davon war, daß am letzten Sonnabend in Chicago nicht eine einzige Zeitung erscheinen konnte. Zum erstenmal, seit Chicago steht, ist ein Tag vergangen, ohne daß dort eine Zeitung erschienen ist. Selbst zur Zeit der großen Brände, wo der größte Teil von Chicago in Asche lag, sind dort die Zeitungen, wenn auch in verkleinertem Format und in allen möglichen und unmöglichen Formaten und Papierarten hergestellt, erschienen. Ihr Nichterscheinen am Sonnabend setzte die ganze Stadt in unbeschreibliche Aufregung. Für Nachrichten vom Kriegsschauplatz war man namentlich auf auswärtige Blätter angewiesen, für die, sobald sie Chicago erreicht hatten, außerordentlich hohe Preise verlangt wurden. Die Stereotypen haben die Arbeit niedergelegt, um die Zeitungsherausgeber zu zwingen, ihnen eine Verringerung der Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden bei einer Erhöhung des Lohnes von 3 Dollars 25 Cents auf 4 Dollars den Tag und 25 Cents die Stunde für Ueberarbeit zu bewilligen. Außerdem verlangen sie, daß nicht mehr als ein Beihling in einer Druckerei angestellt werden dürfe.

### Aus der Parteibewegung.

Im Juni sind nach **Zusammenstellung des Parteivorstandes** wegen mit der Arbeiterbewegung in Zusammenhang stehender Delikte Strafen in Höhe von insgesamt fünf Jahren, 10 Monaten, 3 Wochen und 5 Tagen Gefängnis und 850 Mark Geldstrafe verhängt worden. Magdeburg ist in der vorliegenden Liste natürlich am meisten vertreten, nämlich viermal. Diese Monatsbilanz unter neuestem Kurs wird von Magdeburg mit 180 Mark Geldstrafe und einem Monat Gefängnis belastet.

### Kleine Chronik.

In der belgischen Stadt **Dobelin** wurde ein Buntier verhaftet, der mehrere tausend Schärheder Stadtlose nachgemacht und an der Brüsseler Börse veräußert hatte. Die Einwanderung in **Sibirien** ist in diesem Jahre im Aufstiege. Im laufenden Jahre haben bereits etwa 300 000



Personen die Grenzen überschritten. Während des Monats Juni sind etwa 150 000 eingewandert. Von diesen sind 60-70 000 ins östliche Sibirien gezogen, während der größte Teil der übrigen sich nach Komat und Tobolsk wandten. Viele wandern auch ins Amur-Bezirk. Ein stürzender Volksstrom ging über Steeleville (Wisconsin) über und zerstreute einen Teil der Stadt. Dreizehn Personen sind ertrunken. Die Zahl der Opfer ist wahrscheinlich noch höher. Die Compagnie Generale Transatlantique hat die wahrscheinlich größte Flotte der Ozean-Reise zusammengestellt, die von New-York nach Havre geht. Die Compagnie Generale Transatlantique hat die wahrscheinlich größte Flotte der Ozean-Reise zusammengestellt, die von New-York nach Havre geht. Die Compagnie Generale Transatlantique hat die wahrscheinlich größte Flotte der Ozean-Reise zusammengestellt, die von New-York nach Havre geht.

Wasserstände. Table with columns for location (e.g., Köslitz, Dresden, Leipzig), date (10. Juli, 11. Juli), and water level change (e.g., -0.09, -1.24, +0.76).

Feuilleton.

Ein Opfer. (Nachdruck verboten.)

Erzählung von Robert Viktorius. (Schluß.)

Er Alte ging mit, und wenige Minuten später sahen wir hinter einem schimmernden Glas Bier und stießen an. Der Alte hatte seinen schlechten Hut abgenommen und der milde warme Abendwind strich durch das spärliche weißgraue Haar. Die angenehme Luft that uns beiden wohl. Er sah so noch interessanter aus.

Nachdem er sich noch eine von meinen Cigarren angezündet, hüstelte er und begann dann mit seiner eigenartigen Stimme:

„Ich muß weit zurückgreifen, um Ihnen ein Gesamtbild von meinem Leben zu geben. Ich bin jetzt 65 Jahre alt. 1845 war es, als ich an der Leipziger Universität studierte. Mein Vater war großer Fabrikbesitzer, und ich studierte eigentlich mehr weil es zu meinem Stande gehörte. Der Hauch der Freiheit, der damals durch Deutschland wehte, hatte auch mich berührt. Mehrere Freunde und ich hatten einen kleinen Klub gegründet, in welchem eifrig über alle Tagesfragen diskutiert und allerlei Pläne geschmiedet wurden. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Sorgenlos lebte ich dahin: die Mittel, welche mir mein Vater zur Verfügung stellte, gestatteten mir ein freudvolles Leben. Es konnte ich auch meinem nach Freiheit atmenen Geiste die gewünschte Lektüre verschaffen. Viel herrliche Bücher und Schriften wurden gesucht und für schweres Geld in meinen oder vielmehr in den Besitz des Klubs gebracht. Da — —“

Der Alte stockte, es kostete ihm einige Ueberwindung, um fortzufahren:

„Da bekam ich eines Tages Besuch — mein eigener Vater! Er verlangte meine Bücher zu sehen. Wohl oder übel mußte ich sie ihm zeigen, und da hat er herausgefunden, was ihm nicht gefiel — die ganzen dem Klub gehörigen Bücher. Ich fragte, was dies bedeute, worauf er mir ent-

gegnete, das habe zu bedeuten, daß er die Bücher verbrennen werde und ich mein Studium anzugeben habe. Ich stand wie vom Donner gerührt. Ich suchte meinem Vater vorzustellen, daß man doch als Student und gebildeter Mensch alles lesen könne. Er gab mir als Antwort einen Brief. Dieser war von einem Studienfreund aus meiner Vaterstadt an meinen Vater gerichtet; derselbe leitete meinem Vater unsere ganze Klubbgeschichte mit und vieles andere. Es gab zwischen meinem Vater und mir einen schrecklichen Mißverständnis, der damit endigte, daß mein Vater die Bedingung stellte, ich müsse innerhalb drei Tagen zu Haus angekommen sein. Dort werde er über meine weitere Zukunft mit mir sprechen. Die Bücher nahm er mit. Am Abend kam seiner Zubas zu mir, er ahnte nicht, daß mein Vater schon dagewesen war. Ich trat ihm entgegen und forderte ihn auf, mein Zimmer zu verlassen. Wie er so ganz verblüfft dastand, wurde ich wütend, nahm ihn — ich war damals ein kräftiger Kerl — beim Rock, drängte ihn durch die Thür und schloß hinter ihm zu, nachdem ich ihm noch einen Hieb ins Gesicht und einen „Schuck“ auf den Weg gegeben. Wie alle Verräter, war auch er feig und kam nicht wieder. Bald kamen auch meine Freunde, denen ich alles mitteilte. Die Enttäuschung war natürlich sehr groß. Der Aelteste unter uns — eine treue Seele — wurde zuerst kaltblütig und gab mir den Rat, dem Wunsch meines Vaters Rechnung zu tragen, was ich denn auch that.

Der Erzähler hatte sich in eine ziemlich Aufregung hineingeredet, so daß er sichtlich erschöpft innehielt.

„Sie haben also wirklich nicht weiter studiert?“ wach ich ein.

„Das wäre mir fast unmöglich gewesen; denn von meinem Vater hätte ich keinen roten Heller bekommen. Mein Vater war in seinen Entschlüssen fest, wie Sie später noch merken werden.“

Nachdem wir unsere Gläser geleert und sie durch volle ersetzt waren, begann mein Gegenüber wieder.

„Zu Haus angekommen, eröffnete mir mein Vater, daß er mich für die militärische Laufbahn bestimmt habe, die ich auch nur einschlagen müsse, um vor all meinen Träumereien geheilt zu werden. Trotz meiner Gegentrede blieb mir schließlich nichts anderes übrig, um nicht da schon mit meinem Vater zu brechen. Ich wurde also Soldat. Mein ältester Bruder war seiner Zeit schon höherer Offizier, und es fehlte mir also auch nicht an Fürsprache. Ich wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit Lieutenant. Einen eifrigen Briefwechsel unterhielt ich natürlich mit meinen Freunden in Leipzig. Das Jahr 1848 mit seinen Stürmen kam heran. Im Herbst des vorangegangenen Jahres hatte ich den Abschied genommen, ich hielt es beim Militär nicht mehr aus. Ich bat meinen Vater, mir eine Ausleistung in seiner Fabrik zu geben. Er that es, wenn auch widerwillig, und böse Stunden folgten für mich. Vorwürfe von allen Seiten, vom Vater, der Mutter, Schwester und vom Bruder hauptsächlich mußte ich hören. Eines Tages wurde es mir zu toll, und ich nahm meine Habseligkeiten und einige Ersparnisse und ging nach Berlin, wo ich mit den Bürgern kämpfte. Eine Wunde erhielt ich am rechten Unterarm,“ — der Alte streifte sein schmutziges Hemd in die Höhe und zeigte mir eine lange Narbe. „Nachdem die Märzstürme vorbei waren, teilt ich meinen Angehörigen die Gründe meiner Flucht, meinen jetzigen Aufenthalt und auch meine politische Thätigkeit und Gesinnung mit. Hierauf erhielt ich einen Brief von meinem Vater, in dem er mir anheim gab, nach Hause zu kommen, mit meinen politischen Anschauungen zu brechen und Abbitte zu thun, oder ich solle ihn nicht als Vater betrachten. Ich schrieb ihm, wenn er's über's Herz brächte, seinem Sohne, den er doch stolz und ehrenhaft erzogen, politische Selbstentmannung zuzumuten, dann wollte ich lieber auf die Ehre, Angehöriger seiner Familie zu sein, verzichten. Dann kamen noch einige Briefe von Mutter und Schwester, in jenem konventionellen Styl gehalten, auf die ich nicht antwortete. Ich suchte mir mein Brot und fand es. Nachdem ich die Schwester eines politischen Freundes in Berlin geheiratet — es war eine glückliche Zeit. —“

Die Augen des Erzählers wurden feucht, er hüstelte wieder, strich sich seine Haare und begann wieder von neuem:

„Nachdem ich also geheiratet hatte und das erste Kind — ein stammer Junge — angekommen war, da blickte auch zeitweise die Sorge in unsere junge Ehe. Mein Verdienst war nicht groß. Ich war als Schreiber bei einem Rechtsanwalt beschäftigt. Wie leicht hätten meine Angehörigen mit mein Los erleichtern können. Aber sie waren herzlos. Denn mein Bruder kannte gewiß meine Verhältnisse, er war damals in Berlin garnisoniert, es war Mitte der fünfziger Jahre. Das einzige gute war, daß unsere Ehe eine glückliche

in des Wortes vollster Bedeutung war. Mein Weib hatte eine auf humanistischen Grundsätzen beruhende Erziehung genossen, sie war mir das, was ein Weib dem Manne sein muß: eine dem Gelfestleben ihres Mannes gewachsene Genossin. Doch in diesen Reich voll schäumenden Lebensglücks fiel bald ein bitterer Wermutstropfen. Ich geriet mit meinem Brotgeber wegen meiner politischen Ueberzeugung in Streit, der damit endigte, daß ich entlassen wurde. Nun begann eine harte Prüfungszeit für mich und meine Familie. Eine Woche nach der anderen verging, ich fand keine Arbeit. Da wagte ich den letzten Schritt, ich ging zu meinem Bruder — und wurde von ihm hinausgeschmissen.“

Der Alte knirschte mit seinen paar Zähnen. Die Erinnerung an diese Schandthat brachte ihn in tiefe Erregung, er bemühte sich aber, ruhig zu bleiben und fuhr dann fort, nachdem ich ihm die zweite Cigarre gegeben, die er mit sichtlicher Freude annahm:

„Nach dieser Gemeinheit hätte ich bald eine Feigheit begangen und meinem Leben ein Ende gemacht; doch glücklicherweise war ich Philosoph genug, um mich nach einer Weile über diese Art der „Vunderliche“ hinwegzusetzen. Die Periode des Hungerns in meiner Familie dauerte den ganzen Winter hindurch. Nur ab und zu hatte ich Gelegenheit, ein paar Groschen zu verdienen, die jedoch in der Regel schon vorher verbraucht waren. Meine Frau und ich fielen sichtlich zusammen, nur unser Kleiner gedieh prächtig, der durfte nichts entbehren. Im darauffolgenden Frühjahr — es war, wenn ich nicht irre, 1863 — wurden Erdarbeiter zum Ausschachten nach der Magdeburger Gegend verlangt, ich meldete mich und wurde angenommen. Meine ziemlich starke Natur zeigte sich auch dieser schweren Arbeit gewachsen, bei der ich wenigstens mich und meine Familie, die ich nach einiger Zeit nachkommen ließ, über Wasser hielt. Seit dieser Zeit bin ich nun schon hier ansässig; aber wie haben sich die Verhältnisse geändert? Meine Frau ist vor einigen Jahren gestorben, und mein Sohn, nun der schindet und quält sich für sein bißchen Futter ebenso wie ich.“

Der Alte schwieg. Sein Leben lag vor mir ausgebreitet, kein beneidenswertes war es.

„Haben Sie Ihre Angehörigen nie wieder gesehen?“ fragte ich nach längerer Pause.

„Außer beim Begräbnis meines Vaters im Jahre 1874 nie wieder — doch einmal. Mein Bruder, der von der militärischen Laufbahn zurückgetreten war und das Geschäft des Vaters übernommen hatte, war vor einigen Jahren auf einer Geschäftsreise hier in Magdeburg, und da hatte er mit meinem jetzigen Brotgeber ein Geschäft abzuwickeln. Ich sah ihn beim Weggange über den Hof schreiten, als ich gerade mit dem Anfahren von Baukschuit beschäftigt war; ich rief ihm ein „Adieu Curt!“ zu, worauf er mir einen seiner hoch-nässigen Blicke zuwarf und weiterschritt. Ich verlange nichts mehr von meinen Angehörigen, denn so lange ich lebe, kann ich mich wohl auch noch ernähren mit meiner Hände Arbeit.“

Der Erzähler legte wie zur Befräftigung dessen, was er gesagt, — seine an mageren Armen sitzenden hornigen Hände auf den Tisch.

„Es wird jetzt kühler, junger Freund,“ sagte er dann in mildem Herzenston. „Wir wollen uns trennen.“

Ich nickte. Der milde Abendwind hatte einem kühlen Elbwinde sein Revier geräumt, das Silberhaar des Alten zitterte heftiger, bis es von seinem Besizer unter die schließende Hülle des Hutes gebracht wurde. Wir tranken unsern Rest und wandten uns zum Gehen. Ich gab dem freundlichen Alten noch die in einem Stuhl befindlichen Cigarren, die er wie ein Kleinod in Papier wickelte und in eine Seitentasche steckte.

Wir schritten eine Weile stumm nebeneinander her. Es dunkelte bereits. Ich wollte den Alten nicht allein gehen lassen, da ich annahm, das Bier könnte auf ihn eine üble Wirkung ausgeübt haben; deshalb ging ich bis zur Stadt mit ihm zurück, wo wir uns in herzlicher Weise verabschiedeten. „Wir sehen uns doch bald einmal wieder?“ fragte ich meinen Begleiter.

„Lieb wäre mir dies auch. Sie sollen dann meinen Sohn kennen lernen,“ antwortete er in ruhigem Ton; dann drückte er meine Rechte und bog in eine Seitengasse ein.

„Wieder ein Opfer!“ murmelte ich und schritt betrübt meinem Stadteile zu. Eine Ansel pffiff ihre Weisen, als ich die Promenade durchschlenderte und weckte mich aus meinem Sinnen auf. Ich lauschte — welche herrliche Töne, und wie stolz sie oben im Geäst der Birke saß, nur matt konnte ich die Konturen in der vorgeschrittenen Dämmerung sehen.

„Glückliches Geschöpf!“ rief ich unwillkürlich aus. Die Birke rauschte, ein starker Windstoß ging durch die Zweige, die Ansel verstummte. Fröstelnd schritt ich von dannen. —

Standesamt. Table with columns for location (Magdeburg, Sondershausen, Neustadt, Burg, etc.), date (e.g., 9. Juli), and details of births, marriages, and deaths (e.g., Name, parents, date of birth).